

Kommentar zu „Fegefeuer in Ingolstadt“

Obwohl das Drama „Fegefeuer in Ingolstadt“ von Marie Luise Fleißer bereits 1924 geschrieben wurde, ist es aktueller denn je. Würde man die Sprache ein wenig anpassen, könnte die Geschichte auch heute spielen.

Die Handlung ereignet sich während der Ferienzeit der Ingolstädter Gymnasiasten. Olga, die Hauptfigur, ist schwanger, aber der Vater des Kindes, Peps, will nichts mit ihr zu tun haben, da er sich in Hermine verliebt hat. Roelle, der zweite Hauptcharakter, wird aufgrund eines Krops von seiner gesamten Klasse ausgeschlossen und ist in Olga verliebt. Er versucht immer wieder vergeblich ihr näher zu kommen, um zu verhindern, dass sie das Kind abtreibt. Allerdings versucht er gleichzeitig in der Gesellschaft Fuß zu fassen, indem er sich als Heiliger ausgibt, der mit Engeln reden kann. Zwei Ministranten zwingen ihn dazu, dies vor einer Menschenmenge zu beweisen, aber er scheitert und wird prompt mit Steinen beworfen und verjagt. Er flüchtet sich zu Olga nach Hause, wo er sowohl von ihren Geschwistern Clementine und Christian als auch von Hermine und Peps in einen Bottich voll mit Wasser gezwungen wird. Einige Zeit später gesteht Olga ihrem Vater die verheimlichte Schwangerschaft, dieser gibt ihr aber keine Unterstützung und schließlich beschließt Olga, sich in der Donau zu ertränken. Roelle rettet ihr das Leben und beginnt sich als der leibliche Vater ihres Kindes auszugeben. Dies führt allerdings nur zu mehr Streitereien zwischen Olga und Roelle und auch zwischen ihnen und ihren Klassenkameraden. Der Streit gipfelt, als Roelle schließlich von Olga verlangt, ihn umzubringen. Nachdem sie sich weigert, will Roelle sie umbringen, lässt aber davon ab. Die Geschichte endet damit das Olga in die USA auswandern will und Roelle den Beichtzettel aufisst, weil er nicht weiß, wie er all seine Sünden gestehen soll.

Aber bevor wir weiter über das Drama und meine Interpretation der Geschichte sprechen, wäre es wahrscheinlich eine gute Idee, das wohl wichtigste Wort des gesamten Dramas zu definieren. Das Fegefeuer. Im christlichen Glaubenssystem gibt es drei Ebenen des Jenseits. Die bekanntesten sind Himmel und Hölle. Ein Ort für die guten Seelen und einer für diejenigen, die nichts mit Gott zu tun haben wollen. Das Fegefeuer ist eine Zwischenstation. Die Seelen der Verstorbenen, die nicht sofort ins Paradies aufgenommen werden können, müssen sich hier bewähren und reinigen, bevor sie von Gott akzeptiert werden. Zusammengefasst ist das Fegefeuer ein Ort des Leidens,

der die Menschen vor ihrem Eintritt ins Paradies „reinigen“ soll. Dem Titel „Fegefeuer in Ingolstadt“ nach ist für Fleißer Ingolstadt also dementsprechend ein Ort des Leidens der zwischen Himmel und Hölle liegt.

Für mich war „Das Fegefeuer in Ingolstadt“ eine sehr überraschende Lektüre. Über die Jahre hinweg bin ich bei Schullektüren immer auf dasselbe Schema gestoßen. Die beiden Hauptfiguren verlieben sich ineinander und ihre Liebe hilft ihnen, alle Probleme in ihrem Leben zu überwinden. Würde das Fegefeuer dem altbekannten Schema folgen, so hätten Roelle und Olga eine Beziehung begonnen, um über ihre soziale Ausgrenzung hinauszuwachsen. Sie hätten Olgas Kind als Familie großgezogen und sich Hals über Kopf ineinander verliebt. Entweder wären sie in eine neue Stadt gezogen, oder die Gesellschaft hätte die Meinung geändert und sie mit offenen Armen wieder aufgenommen. Das war genau das Ende, das ich erwartet habe und ich kann sagen, dass ich sehr positiv überrascht war, als sich das Drama als sehr viel realistischer, ehrlicher und brutaler entpuppt hat. Das Fegefeuer könnte meiner Meinung nach, wenn man die Sprache ein wenig anpasst, auch heute spielen. Zwar geben sich die meisten heutzutage eher nicht als Heilige aus, um sich in der Gesellschaft einen guten Ruf zu verschaffen, allerdings ist auch diese Idee nicht zu weit hergeholt. Auch heute noch gibt es zahlreiche Sekten, die eine solche „Erlöser-Ideologie“ vertreten und ihren Anführer für den modernen Messias halten. Das Ende des Dramas deutet darauf hin, dass Roelle sich noch tiefer in die Religion hineinsteigert, sodass es fast schon an Fanatismus grenzt. Außerdem kümmert sich jeder Mensch in Fleißers Fegefeuer nur um sich selbst und jedes kleinste bisschen Mitgefühl endet in einer absoluten Katastrophe. Jeder scheinbare Ausweg macht die Dinge nur noch schlimmer. Roelles Versuch, sich als der leibliche Vater von Olgas ungeborenem Kind auszugeben, um sie zu beschützen, ist das beste Beispiel. Es scheint so, als tut er es aus Liebe, aber diese Entscheidung führt am Ende dazu, dass er Olga fast umbringt.

Roelle liebt Olga, so wird es im Text immer wieder beschrieben. Aber für mich ist seine Liebe nicht romantisch, sondern hauptsächlich von verinnerlichten gesellschaftlichen Normen diktiert. Er scheint fest entschlossen, Olga zu retten. In dem Drama beichtet er ihre uneheliche Schwangerschaft für sie, er versucht, ihrem ungeborenem Kind ein Vater zu sein. Ich glaube nicht, dass Roelle Hals über Kopf in Olga verliebt ist, stattdessen sieht er in ihr nichts weiter als eine Seele, die dringend gerettet werden muss. Er will der sein, der sie rettet; nicht, weil er sie liebt, sondern weil er die Idee, seine

idealistische Vorstellung von Olga liebt: Das hilflose Mädchen, das er retten, das er haben kann. Er will ihre Rettung als Rechtfertigung für seine eigene Existenz nutzen. Für ihn ist die Rettung Olgas eine höhere Mission. „Gott gibt seinen stärksten Soldaten immer die härtesten Kämpfe“ ist ein äußerst passendes Zitat für diese Denkweise. Auch hier lässt sich der Bogen zurück zu heutigen Sekten spannen. Die Anführer scheinen immer eines gemeinsam zu haben. Es gibt immer die gottgegebene Mission, mit der sie alles Schlechte, was ihnen je widerfahren ist, rechtfertigen. Für Roelle ist Olga seine „Mission“; er will jemanden, der bedingungslos zu ihm hält, da sich diese Person selbst in seiner Schuld sieht. Sein Verhalten ist fast schon obsessiv. Als er erkennt, dass er Olga nicht retten kann, verliert er für einen Moment jeglichen Lebenssinn. Roelle gerät in eine Abwärtsspirale. Er will, dass Olga ihn tötet. Olga, die, auf perfekte Art, Zerbrochene, die er zu etwas Reinem, etwas Neuem formen wollte. Vielleicht erhofft er sich auf diese Weise ein Gefühl der Befriedigung in seinem „Versagen“ zu finden. Aber als Olga sich weigert, rastet er aus. Plötzlich ist sie für ihn nicht mehr seine „gottgegebene“ Mission, in der er all seinen Sinn sieht, sondern eine unreine Seele, die seine Bemühungen nicht zu schätzen weiß. Ich glaube, Olga war zudem Roelles' letzter Versuch, ein Teil der Gesellschaft zu werden. Ich denke, wenn er sie „gerettet“ hätte, hätte er mit ihr dieses traditionelle, erwartete Bild einer Familie erfüllen wollen.

Aber als Roelle merkt, dass er nicht mal Olga, die einzige andere Außenseiterin, retten kann, ändert sich seine Sichtweise. Er lässt Olga los und mit ihr auch die verkrampften Versuche seine „Mission“ und die Erwartungen der Gesellschaft zu erfüllen. Es wird angedeutet, dass er sich ganz der Religion zuwendet. Vielleicht in der Hoffnung, dass er jetzt, nachdem er sein altes Leben und seine Sünden hinter sich gelassen hat, Erlösung und einen Neuanfang finden wird.

Und dann ist es vorbei. Es gibt keine große Liebe und kein „sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage“. Olga und Roelle gehen getrennte Wege und suchen nach einem Neuanfang. Ohne einander, ohne ihre Familien, ohne Freunde oder Gesellschaft. Olga scheint alles hinter sich zu lassen, um ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, während Roelle versucht, in der Religion etwas Neues zu finden, an dem er sich festklammern kann.

„Das Fegefeuer in Ingolstadt“ ist ein Drama, welches mich persönlich wirklich zum Nachdenken gebracht hat. Die allgemeine Intoleranz der Stadt, die Ausgrenzung von Menschen aufgrund minimaler Unterschiede, die verzweifelte Suche nach einer

Rechtfertigung der eigenen Existenz oder nach dem Sinn des Lebens und die Tatsache, dass sich scheinbar alle zusammentun, um einander das Leben schwerzumachen, sind leider alles Situationen, die auch in der heutigen Gesellschaft noch zu beobachten sind.

Wir glauben gerne, dass wir mit unseren Problemen allein sind. Dass wir die Einzigen sind, die jemals diese Probleme hatten. Aber dieses Drama zeigt, dass selbst in einer Vergangenheit, die oft stark romantisiert und wie ein fantastisches Wunderland dargestellt wird, in dem nie etwas schiefgeht und sich alles um Liebe und Selbstfindung dreht, die Menschen mit denselben Situationen zu kämpfen hatten, mit denen wir heute konfrontiert sind.

Auch wenn sich die Umstände geändert haben mögen, zeigt es doch, dass wir uns nicht allzu sehr von den Menschen in Ingolstadt in den 1920er Jahren unterscheiden. Und das sollten wir nicht vergessen.

Julia Bachschneider